

Die elfte Seite

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **4 (1928)**

Heft 39

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die elfte Seite

Paul Altheer und Fritz Boscovits

Dieses ist die Seite, wo
paszu finden ist und Bo.



Bundesversammlung

Im Bundeshaus hat wiederum die Sitzungszeit begonnen. Der Taten harret das Publikum als wie der höchsten Wonne.

Im National- und Ständerat wird wieder viel gesprochen. Die große nationale Tat ist noch nicht angebrochen.

Vorläufig redet mancher viel, teils drum und teils deswegen. Wo so viel für sind, sind so viel im Gegenteil dagegen.

So muß es sein; das weiß man schon. Man ist es so gewärtig. Sonst wäre ja die Session, kaum daß sie anfing, fertig.

PAUL
ALTHEER

Paulchen an der Saffa

Schließlich habe auch ich mich entschlossen, die Saffa zu besuchen. Am Morgen um sieben Uhr ging ich von Zürich weg, selbstverständlich mit einem Extrazug; denn wenn man schon bloß einen Weg bezahlt und den Heimweg gratis zurückfährt, kann man bei uns immer einen Extrazug verlangen.

Die Saffastimmung nahm schön in Zürich ihren Anfang; denn es waren fast lauter Frauen im Zug, und man sprach nur von der Dienstmädchenfrage und von der Saffa.

Und dann die Ausstellung selber! Ich habe nicht gewußt, daß es in der Schweiz überhaupt so viele Frauen gibt. Männer habe ich schon oft so viele beisammen gesehen, aber Frauen nicht.

Ich habe mich dann erkundigt, ob die Ausstellung vielleicht nicht überhaupt nur «für Damen» sei, aber man hat mir gesagt, daß auch Männer hineingelassen werden, wenn sie zahlen. Daraufhin habe ich mir ein Freibillet geben lassen.

Obwohl die Ausstellung «für Frauenarbeit» heißt, habe ich nicht viele Frauen arbeiten sehen. Die meisten haben, wie ich, bloß zugeseht.

Zuerst traf ich eine Kollegin aus Zürich, die ich aber in Zürich nie sehe. Sie mich auch nicht. Wir haben dann festgestellt, daß zwei Zürcher sich in Bern leichter treffen als in Zürich.

Die Ausstellung hat auf mich einen großen Eindruck gemacht. Besonders die Polizeistunde, die man von elf auf zwölf

Uhr festgesetzt hat. Es machen aber nicht viele Berner davon Gebrauch.

Ueber mein Urteil über die Ausstellung hat mich zwar niemand gefragt. Ich bin aber trotzdem entzückt und finde sie fast so gut, wie wenn sie von uns Männern gemacht worden wäre. Bloß hätte es dann noch ein paar Wirtshäuser mehr, die auch hier am besten besucht sind.

Uns Männern gegenüber haben sich die Frauen der Saffa sehr vornehm gezeigt, besonders dadurch, daß sie den wichtigsten Mann, den Verkehrspolizisten vor dem Eingang, auf ein Postament gestellt haben, wie ein Denkmal.

Ueberhaupt sind die Männer sehr willkommen in der Ausstellung, besonders zum Zahlen.

Man hat gesagt, es sei typisch für die Frauen, daß sie einen eigentlichen Kongressaal gebaut haben zum Reden. Wenn aber wir Männer Ausstellungen machen, fehlt meistens ein Kongressaal, dafür wird dann aber in den vielen Festhütten um so mehr geredet.

Der Besuch in Bern ist geradezu überwältigend. Ich bekam schon am Morgen um halb zehn Uhr kein Zimmer mehr in dem Hotel, in dem ich sonst immer wohne. Dafür nannte man mich Doktor und später sogar Direktor.

Um sechs Uhr sagte man, daß man mir, wenn sich nichts anderes mehr finde, das Hotelbureau einrichte. Es sei ein sehr gutes und weiches Bett drin und laufendes Wasser. Daß man laufendes Wasser in einem Bureau hat, habe ich schon gehört. Was aber machen sie in normalen Zeiten mit diesem Bett im Bureau?

Ich kann mich erinnern, daß man seinerzeit gesagt hat, daß sich sogar der Bundesrat für die Saffa interessiere. Ich habe aber feststellen können, daß sich auch die Höchstkommandierenden unserer Armee dafür interessieren.

Oder ist es anders erklärlich als so, daß man den vielen in Bern versammelten Frauen den Anblick von fast ebenso vielen aufrechten Männern gönnen wollte, daß man eine halbe Armee durch die Stadt defilieren ließ und in der Nähe der Ausstellung entließ?

Einen Freund habe ich getroffen und gefragt, wie es ihm gehe. Er sah nicht sehr gut aus und erklärte mir:

«Oh, es geht sehr gut. Ich koche seit vier Wochen selber und werde es schon ganz gut können, wenn meine Frau in vierzehn Tagen wieder von der Saffa heimkehrt.» Paulchen.

Musik und Kunst

«Kennen Sie die schöne Ballade ‚Tom der Mixer?‘

«Nein. Sie meinen sicher den neuen Film: ‚Mix der Reimer von Löwenherz?‘»

Beim Heiratsvermittler

«Das wäre nun so eine Braut für Sie. Sie wiegt allerdings 150 Kilo, hat dafür aber 250 Pfund Wochenpension.»

«Haben Sie's nicht vielleicht umgekehrt?»

Mit dem Auto ins Schaufenster

Kürzlich landete eine Dame mit ihrem schön geputzten Luxusauto in einem Schaufenster. Der Polizist kommt dazu, schüttelt den Kopf und meint:

«Wenn es wenigstens ein Modegeschäft wäre, könnte ich mir das vorstellen. Was aber will die junge Dame in dem Wurstladen?»

Fachkenntnis

«Woher kommt es eigentlich, daß viele Motorräder eine sogenannte Rauchfahne hinter sich her ziehen?»

«Fahren Sie einmal Motorrad und versuchen Sie, die Rauchfahne vor sich her zu schieben.»

Wenn sie schreiben

In einem Bericht über «Parasiten», die unter dem Deckmantel des Journalismus sich in Hotels Vergünstigungen zu ergattern suchen, heißt es am Schlusse:

Zur Alkohol-Frage



Redner ... und ich frage: «Gibt es auf der Welt etwas, das ärger ist als Alkohol?»

Stimme (aus dem Hintergrund): «Jawoll! kein Alkohol!»

«In den meisten Fällen sollte es aber doch nicht schwer sein, die schwarzen von den weißen Schafen zu trennen.»

Warum werden hier die Journalisten ausgerechnet mit Schafen verglichen? Es gibt doch auch solche, die diese Bezeichnung durchaus nicht verdienen.

In einer andern Zeitung las man: «Im Lauf eines Aufstandes eines Gefängnisses und beim Versuche, aus dem Gefängnis zu entfliehen ...»

Man stellt also fest: 1. Hat das Gefängnis einen Aufstand gemacht.

2. Wollte das Gefängnis aus dem Gefängnis fliehen.

Das ist nichts anderes, als wenn einer aus seiner Haut heraus wollte.

Was dem einen sin Uhl ...

Mit dem Beginn der kühlen Tage traf ich einen alten Bekannten.

«Ich freue mich schon wieder auf die Zeit, da es recht kalt ist und man in der Elektrischen heizen muß. Wissen Sie, da such ich mir immer den Heizplatz aus. Man kennt ihn meistens schon von außen daran, daß über ihm die Fenster nicht gefroren sind. Das sitzt sich so schön auf dem lau erwärmten Sitz ...»

«Ich kann mir schöneres vorstellen als dies», gab ich zurück.

«Sie vielleicht schon. Ich aber nicht; denn, wissen Sie, ich bin schon von Geburt ein Lau-sitzer.»



«Onkel, warst Du früher Schriftsteller?»

Onkel: «Wieso, warum?»

«Weil die Mutter gesagt hat, daß Du in Deiner Jugend «nette Geschichten» gemacht hast.»